



Instrumentalisierte Geschichte: Erinnerungspolitik im postsowjetischen Russland

Jakob Flossmann

Kernfach: Zeitgeschichte

eingereicht bei Ass.-Prof.in Mag.^a Dr.ⁱⁿ Eva Pfanzelter Sausgruber (MA)

eingereicht im WS 2012/2013

Rubrik: PS-Arbeit

Abstract

Instrumentalized History: Politics of memory in post-Soviet Russia

The following seminar paper addresses the current conception of history in Russia. It will investigate which societal groups participate in the controversy around Russian politics of memory and how political elites try to construct a homogenous and continuous narrative of a big and strong Russian Empire.

Einleitung

Geschichtsdarstellungen sind immer Produkte gesellschaftlicher Prozesse. Verschiedene Darstellungen dienen verschiedenen Interessen, werden über Kanäle transportiert, durch soziale AkteurInnen verstärkt, blenden die einen historischen Fakten aus, betonen andere und dienen gesellschaftlichen Gruppen als Identifikationsfelder.

In der vorliegenden Proseminar-Arbeit soll es um einen Blick auf das heutige Geschichtsbild in Russland gehen, wie sich dieses konsolidiert und verändert hat und welche gesellschaftlichen Gruppen sich mit welchem Erfolg in die Auseinandersetzung um die russische Erinnerungspolitik einschalten.

Als zugrundeliegende These wird angenommen, dass der in den letzten Jahren zu beobachtende Geschichts- und Erinnerungsboom in Russland sich vor allem auf die

Glorifizierung des sog. Großen Vaterländischen Krieges, aber auch eine zunehmende Rehabilitierung der Person Josef Stalins bezieht. Symbolische Akzente der russischen Politik, aber auch aktuelle Schuld didaktik, Forschungsliteratur, Film- und Fernsehproduktionen und moderne Marketingkonzepte bemühen sich darum, historische Kontinuität eines großen und starken Russland im nunmehr ideologieleeren Raum der postsowjetischen Zeit zu konstruieren bzw. zu belegen. Erinnerungskultur entsteht im heutigen Russland vor dem Hintergrund von Eliten betriebener Erinnerungspolitik.

Im ersten Teil der Arbeit sollen einige theoretische Bemerkungen zum Begriff der Erinnerungspolitik Platz finden. Anschließend wird das russische Geschichtsbild in seiner Genese untersucht. Die letzten Seiten widmen sich zwei Beispielen der Geschichtspolitik, einmal einer von Eliten angetriebenen, einmal dem Versuch einer demokratisierten Erinnerung von unten. So sollen auch Vielschichtigkeit und Ambivalenz von Erinnerungsbegriffen im heutigen Russland dargestellt werden.

Identitätsstiftende Erinnerungspolitik

Geschichte und der Blick darauf spielen in Nationswerdungs- und Transformationsprozessen eine große Rolle, sie schaffen in Gruppen kollektive Identität und strukturieren gesellschaftliche Ordnung. So sind Geschichtsbilder, also bewusstes Weglassen historischer Tatsachen bzw. die Überbetonung von solchen auch für Eliten politischer Gruppierungen relevant, um damit bestimmte ideologische Ziele zu verwirklichen. Geschichte wird so unter dem Namen *Erinnerungspolitik* vor dem Hintergrund politischer Interessen betrachtet und für deren Durchführung instrumentalisiert.¹

Wir grenzen ein instrumentalisiertes bzw. gesteuertes Erinnern also von Geschichte ab. Harald Welzer bringt diese Unterscheidung prägnant auf den Punkt: „Geschichte und Erinnerung sind grundverschiedene Dinge. Geschichtsschreibung ist fakten- und wahrheitsorientiert, Erinnerung dagegen immer identitätskonkret.“² Geschichtsbilder tauchen in der Vergangenheit und heute immer wieder in negativ konnotierten Zusammenhängen auf, sind aber prinzipiell wertfrei zu sehen. Entsprechend einer sozial hoch differenzierten, arbeitsteilig organisierten Gesellschaft, dienen sie dazu, Interessen zu bündeln, verschiedene Blickwinkel zu eröffnen und gesellschaftliche Auseinandersetzungen zu führen.³ So sind bspw. Nationsgründungsmythen nicht prinzipiell ursächlich

¹ Ludmila Lutz-Auras, „Auf Stalin, Sieg und Vaterland!“ Politisierung der kollektiven Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg in Russland, Wiesbaden 2013, S. 70.

² Harald Welzer, Die Gegenwart der Vergangenheit. Geschichte als Arena der Politik, in: *osteuropa* 55 (2005), Heft 46, S. 918, hier S. 9.

³ Lutz-Auras, Stalin, Sieg und Vaterland, S. 70–71.

für eine Nationsgründung, sondern die kommunikativen und situativen Kontexte, in denen sie stehen.⁴

Oft wird den Angehörigen einer Nation eine kollektive Identität, etwas Einendes, Gemeinsames zugesprochen und gerade Erinnerungspolitik kann das Ziel einer solchen integrativen Identität sein. Im Kern geht es um die Frage, nach „der Verbundenheit des Einzelnen mit einem Kollektiv und dessen territorialer Begrenzung unter Berücksichtigung mehrerer Bezugseinheiten und Loyalitätsebenen[...].“⁵ Kollektive Identität als nationales Bewusstsein muss an dieser Stelle auch als ständiger Aushandlungsprozess einer sozialen Gruppe über Bestandteile dieses Bewusstseins verstanden werden. Ein wichtiger Teil dessen ist auch die *gemeinsame* Geschichte als sinnstiftendes Legitimationsmuster. Politische Akteure können aus der Konstruktion solcher verbindender Vergangenheitsentwürfe Ziele und Ansprüche für die Zukunft ableiten und rechtfertigen. Wer sich also historisch definiert, positioniert sich in der Gegenwart politisch.⁶

Durch Erinnerungspolitik versuchen politische Eliten für ihr Handeln Legitimität herzustellen, politische Entscheidungen der Zukunft in eine historische Kontinuität einzuordnen. Drei grundsätzliche Überlegungen zur Erinnerungspolitik sollen im Folgenden festgehalten werden:⁷

- Der Bezug auf eine *gemeinsame* Geschichte konstituiert politische Systeme durch die Schaffung kollektiver Identität.
- Um verschiedene Entwürfe von Erinnerung gruppieren sich inhaltliche Differenzen politischer Eliten. Erinnerung ist also ein Politikfeld, das inhaltliche Auseinandersetzungen provoziert.
- Erinnerungspolitik ist eine wesentliche Komponente systemischer Transformationsprozesse. Gerade die neuen Machthaber werden versuchen, sich durch Umdeutung zu legitimieren und abzugrenzen sowie den Machtwechsel als vermeintlichen Neubeginn erscheinen zu lassen. Oft bewegen sie sich hierzu in einer Dichotomie aus *Bestrafen* und *Vergeben*.

Stationen der Erinnerung – Von Stalin bis Putin

Die massiven Transformationsprozesse in Russland Ende der 1980er-Jahre führten zu einem plötzlichen Verlust des zentralsten Referenzpunkts nationaler Identität, der

⁴ Dieter Langewiesche, Unschuldige Mythen. Gründungsmythen und Nationsbildung in Europa im 19. und 20. Jahrhundert, in: Kriegserfahrung und nationale Identität in Europa nach 1945. Erinnerung, Säuberungsprozesse und nationales Gedächtnis (Krieg in der Geschichte 49), hrsg. v. Kerstin von Lingen, Paderborn 2009, S. 27–41, hier S. 40–41.

⁵ Lutz-Auras, Stalin, Sieg und Vaterland, S. 84.

⁶ Ebd., S. 86.

⁷ Ebd., S. 117–118.

kommunistischen Staatsideologie. Bis heute sind die Diskussionen und Auseinandersetzungen um eine neue russische Identität nicht beendet und sie gestalten sich gerade in Fragen der Positionierung zur sowjetischen Vergangenheit besonders heftig.

Seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs sieht sich Russlands offizieller Blick auf seine eigene Geschichte verschiedensten, meist von der jeweiligen ideologisch politischen Elite gesteuerten Wechseln gegenüber. Allein schon in der Zeit der Sowjetunion mussten aufeinander folgende Generationen teils ganz plötzliche, radikale Umwertungen hinnehmen, waren durch das repressive System der Sowjetunion zum Übernehmen des gerade passenden Geschichtsbilds gezwungen. In die Zeit der Perestrojka fällt ein erstes Aufatmen, ein Aufarbeiten weißer Flecken, ein reges Interesse der Öffentlichkeit an den eigenen Verbrechen der letzten Jahrzehnte, aber auch die Überschwemmung des nunmehr freien Marktes mit ungenauen, reißerischen und populärwissenschaftlichen Veröffentlichungen.⁸ Die demokratische Ernüchterung Ende der 1990er-Jahre mündet in Putins Versuch des historischen Schulterschlusses. Die Rückkehr zum selbstbewussten Imperium unterfüttern politische Eliten heute mit einem Geschichtsbild, das auf Großmachtkontinuität und Patriotismus setzt und dazu auch Stalin teilweise rehabilitiert und den Großen Vaterländischen Krieg als nationalen und alle Gesellschaftsschichten integrierenden Konsenspunkt instrumentalisiert.⁹

Erinnerungen an den Krieg im Stalinismus

Nach Ende des Zweiten Weltkriegs ging eine Welle der Erleichterung durch Russlands Bevölkerung. Der Terror der 1930er-Jahre, die vielen Opfer des Krieges, unmittelbar nach Kriegsende erfasste eine Hoffnung auf Liberalisierung, bspw. eine weniger rigorose Kolchospolitik oder ein milderer Umgang mit der orthodoxen Kirche weite Teile der Sowjet-BürgerInnen. Nicht nur blieben diese Erwartungen unerfüllt, die Repressionen des Regimes wurden teilweise sogar noch verstärkt.¹⁰

Gerade die Heimkehrer stellten in der stalinistischen Logik eine Bedrohung in ihrer Rolle als Kollaborateure dar. Ohne Hintergründe für Zwangsarbeit und Kriegsgefangenschaft zu beleuchten, wurden sie in das stalinistische Deutungsmuster *innerer* und *äußerer* Feinde der Sowjetunion eingepasst:

„Sowjetische Kriegsgefangene und verschleppte Zivilisten fungierten als vermeintlich neue Spielarten der ewigen ‚konter-revolutionären‘ Bedrohung, und ihre Behandlung nach der so unvollkommenen Befreiung aus deutschem

⁸ Elena Müller, „Woher ist das russische Land gekommen“ und wohin soll es gehen? Die inoffizielle Geschichtsschreibung im heutigen Russland, in: *Geschichtsbilder in den postdiktatorischen Ländern Europas. Auf der Suche nach historisch-politischen Identitäten (Mittel- und Ostmitteleuropastudien 9)*, hrsg. v. Gerhard Besier/Katarzyna Stoklosa, Berlin 2009, S. 75–92, hier S. 7579.

⁹ Lutz-Auras, *Stalin, Sieg und Vaterland*, S. 395398.

¹⁰ Irina Scherbakowa, *Zerrissene Erinnerung. Der Umgang mit Stalinismus und Zweitem Weltkrieg im heutigen Russland (Vorträge und Kolloquien 7)*, Göttingen 2010, S. 1011.

Gewahrsam stellt sich im Kern als Fortsetzung der Methoden zur Disziplinierung und Herrschaftssicherung in den Kriegsjahren dar.¹¹

Deportationen und massive Repression am Baltikum und der Ukraine sollten derselben Logik folgend die sowjetische Herrschaft in den ehemals von Deutschen besetzten Gebieten sichern. Bei einer Zahl von rund 5,5 Millionen überlebenden Kriegsgefangenen und Zivilarbeitern geht man heute von etwas mehr als drei Millionen Menschen aus, die im Nachhinein mit wie auch immer gearteten Repressionen der stalinistischen Staatsführung zu rechnen hatten.¹² Erfahrungen und Erlebnisse von Kriegsgefangenen, deportierten Zwangsarbeitern und der im deutschen Okkupationsgebiet lebenden russischen Bevölkerung gingen so Großteils der Erinnerung an den Krieg verloren, mehr noch: Die Angst vor Sanktionen durch das politische System führte zu Unterdrückung und Verdrängung persönlicher Geschichte.¹³

Schnell wurde ein Bild des Krieges konstruiert, das den Sowjetsoldaten als strahlenden Helden und Stalin als alles-überblickenden Feldherren inszenierte. Die elende Kriegsrealität, das tragische Schicksal der heimkehrenden Soldaten und Stalins massive Kriegsführungsfehler fanden darin keinen Platz. Der Sieg im Großen Vaterländischen Krieg wurde zur Stütze der patriotischen Staatsdoktrin begleitet von Paraden und Feiertagen. Gedenkorte, z. B. Museen oder Denkmäler wurden in dieser Zeit keine errichtet, die Gebeine verstorbener Soldaten nie feierlich zu Grabe getragen. Der Krieg war vorbei, der Sieg überstrahlte alles und die russische Bevölkerung begann die Kriegsrealität so schnell wie möglich aus ihrem Leben zu verdrängen.¹⁴

Adaption im Post-Stalinismus: Tauwetter und Stagnation

Der Prozess der Entstalinisierung beginnt unmittelbar nach Stalins Tod im Jahr 1953 und kann grob in vier Phasen eingeteilt werden:¹⁵

- Tauwetterperiode (Von Stalins Tod 1953 bis zur Niederschlagung des Prager Frühlings 1968)
- Stagnation (beschreibt gesellschaftliche Transformationsprozesse im Vorfeld der Perestroika, 1968–1985)

¹¹ Andreas Hilger, Besiegte Sieger: Ehemalige Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter des Zweiten Weltkriegs in der UdSSR und in Russland, in: Kriegserfahrung und nationale Identität in Europa nach 1945. Erinnerung, Säuberungsprozesse und nationales Gedächtnis (Krieg in der Geschichte 49), hrsg. v. Kerstin von Lingen, Paderborn 2009, S. 92–110, hier S. 99.

¹² Ebd., S. 102.

¹³ Scherbakowa, Zerrissene Erinnerung, S. 12.

¹⁴ Ebd., S. 14–20.

¹⁵ Olga Novikova, The construction of alternative memories and intellectual change within the process of Soviet and post-Soviet transition, in: Geschichtsbilder in den postdiktatorischen Ländern Europas. Auf der Suche nach historisch-politischen Identitäten (Mittel- und Ostmitteleuropastudien 9), hrsg. v. Gerhard Besier/Katarzyna Stokłosa, Berlin 2009, S. 47–74, hier S. 50.

- Perestroika (1985–1991)
- Souveränitätsbestrebungen (1990er-Jahre)

Stalins Nachfolger Nikita Chruschtschow (geboren 1894, gestorben 1971; Vorsitzender der KPdSU von 1953 bis 1964) begann mit sachten Anpassungen des Staatsapparats unter Wahrung der sowjetischen Alleinherrschaft. So wurden Pauschalisierungen gegenüber Kriegsgefangenen beendet, jedoch nicht die zugrundeliegenden Argumente für die über sie verhängten Sanktionen in Frage gestellt. Immer wieder machten es äußere und innere Bedrohungen des Systems notwendig, in alte, stalinistische Bedrohungsszenarien zu wechseln, um Machtanspruch und Stabilität zu sichern.¹⁶ Und dennoch: Stalins Verbrechen und der Stalinismus an sich wurden scharf verurteilt und unter dem Eindruck der Nürnberger Prozesse, über die auch in der Sowjetunion berichtet und diskutiert wurde, erlangten moralische Figuren rund um „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“ Wirkungsmacht innerhalb der sowjetischen Staatsideologie. Die junge Generation der 1960er-Jahre kann als eine der rebellischsten in der Geschichte der Sowjetunion bezeichnet werden: Innerhalb gewisser Grenzen und weit ab der Lebenswelten des Großteils der Bevölkerung war ein intellektueller Austausch mit westlichen MarxistInnen möglich, wurden Fragen der Kollaboration und der rechtlichen Aufarbeitung des Stalinismus diskutiert.¹⁷ In diese Phase fallen auch realistischere Darstellungen des Krieges vor allem in Form literarischer Erfahrungsberichte. So kam Alexander Solschenizyns um Nachkriegsrepressionen kreisende Erzählung *Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch* im Jahr 1962 zur Veröffentlichung, während Wassili Grossmans alle Seiten erschütternd offen darstellender Kriegsroman *Leben und Schicksal* der Zensur zum Opfer fiel.¹⁸

Die Jahre nach der Niederschlagung des Prager Frühlings waren gekennzeichnet von einer zunehmenden Erosion sozialer Strukturen innerhalb der sowjetischen Gesellschaft auf der einen Seite und einer Formalisierung der offiziellen Erinnerung an den „Großen Vaterländischen Krieg“ auf der anderen. Der Krieg wurde zum inhaltsleeren Kern nationaler Identität und Mythenbildung und Klischees überdeckten neue Ansätze der Aufarbeitung, sowie lebendiges Gedächtnis. Immer häufiger war das Portrait Stalins in der Breschnew-Ära wieder zu sehen, wurde er als Kriegsheld und Führer mit starker Hand einem verknöcherten System entgegengestellt. Es entstand eine Grauzone aus Anspielungen, Anekdoten etc. die oft humoristisch auf die Entfremdung des Systems von seiner Bevölkerung und seiner ursprünglichen ideologischen Ausrichtung anspielten und die bis hinauf in die obersten Führungszirkel verbreitet waren. Demgegenüber lässt sich in dieser Zeit eine zusätzliche Spaltung zwischen Veteranen, denen vom Sowjetstaat

¹⁶ Hilger, *Besiegte Sieger*, S. 105–106.

¹⁷ Novikova, *The construction of alternative memories*, S. 56–58.

¹⁸ Scherbakowa, *Zerrissene Erinnerung*, S. 25–29.

Vergünstigungen und Orden zugeordnet wurden und den nach 1945 Geborenen ohne eigene Kriegserinnerungen feststellen.¹⁹

Perestroika und Identitätskrise in den 1990er-Jahren

Perestroika und Glasnost bedeuteten für den Umgang der RussInnen mit ihrer Geschichte eine einschneidende Zäsur. Verdrängte Themen durften angesprochen werden, immer neue bis dato unter Verschluss gehaltene Dokumente (z. B. die Zusatzprotokolle des deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakts, Belege über die sowjetische Verantwortung für die Massaker in Katyn;) gelangten ans Licht der Öffentlichkeit und wurden von dieser heftig rezipiert. Es blieb nicht bei den von der Sowjetregierung angestrebten kosmetischen Änderungen, der Druck der Gesellschaft und des immer selbstbewusster agierenden Medienmarkts waren zu groß. Was folgte war nicht weniger als die Umdeutung der gesamten russischen Geschichte des 20. Jahrhunderts.²⁰

Zumeist gruppierten sich die Diskussionen um die Wiedereingliederung des Stalinismus und seiner Verbrechen (vor allem im Zusammenhang mit dem „Großen Vaterländischen Krieg“) in die gesellschaftliche Erinnerung und eine Neubewertung der Ereignisse der Oktoberrevolution.²¹ Bemerkenswert ist, dass die Aufarbeitung zentraler Punkte der sowjetischen Vergangenheit an erster Stelle von Literaturjournalen, Wochen- und Tageszeitungen befördert wurde und nicht etwa von der russischen Geschichtswissenschaft oder anderen Fachpublikationen.²²

Obwohl die umfassende Öffnung der Archive 1991 mittlerweile wieder eingeschränkt wurde, boten die Zugänge ausreichend Material für grundlegende Forschungsvorhaben. In dieser Zeit gruppierten sich die Diskussionen Großteils um die Ereignisse des „Großen Vaterländischen Krieges“, orthodoxe Anhänger der sowjetischen Geschichtsinterpretation gegen radikale Forderungen nach einer gänzlich *neuen* Geschichtsschreibung.²³ Diese oft fruchtbaren Auseinandersetzungen und die Konsolidierung der historischen Wissenschaft in Russland wurden jedoch von Ermüdungserscheinungen der Bevölkerung begleitet. Anstatt an einer bedingungslosen Aufarbeitung mitzuwirken orientierten sich viele RussInnen an der Vergangenheit, an der Zeit vor der Sowjetunion, an vorrevolutionären Zuständen, an der orthodoxen Kirche und an Glorifizierungen des russischen Zarenreichs:

¹⁹ Scherbakowa, *Zerrissene Erinnerung*, S. 31–43;

Novikova, *The construction of alternative memories*, S. 59–63.

²⁰ Müller, „Woher ist das russische Land gekommen“, S. 77–79.

²¹ Jutta Scherrer, „Sehnsucht nach Geschichte“. Der Umgang mit Vergangenheit im postsowjetischen Russland, in: *Die Nation schreiben. Geschichtswissenschaft im internationalen Vergleich*, hrsg. v. Christoph Conrad, Göttingen 2002, S. 165–206, hier S. 169–170.

²² Lutz-Auras, *Stalin, Sieg und Vaterland*, S. 133.

²³ Ebd., S. 134.

„Ein Boom volkstümlicher und allgemeinverständlicher wissenschaftlicher Darstellungen zeugt seit der Spätzeit der Perestrojka von der ‚Sehnsucht nach Geschichte‘ [...]. Jenseits von Klassenkämpfen und Revolutionen, vor allem aber jenseits der Verbrechen des Stalinismus wird vorerst die kulturelle, dann auch die nationale Identität in dem ‚Russland das wir verloren haben‘ gesucht [...].“²⁴

Der Jahreswechsel 1991/1992 verlieh solchen Tendenzen zusätzlich Antrieb mit der Gründung der Russischen Föderation. Das *neue* Russland wollte sich in Auftreten und Symbolik deutlich von der Sowjetunion abgrenzen: neue Flagge, neue Hymne, Umbenennung von Städten, Abbau von sowjetischen Denkmälern (und oftmals Ersetzung durch Denkmäler von Personen aus dem vorrevolutionären Russland) etc.²⁵

Boris Jelzins Orientierung an Zarenreich und Orthodoxie²⁶ konnte jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass er Präsident eines zutiefst verunsicherten Volkes war. Die Ernüchterung darüber, dass mit der Demokratie nicht auch gleichzeitig der Wohlstand kam und die weit verbreitete Missbilligung des ersten Tschetschenienkriegs waren Ausdruck dieser Verunsicherung.²⁷ Schon Jelzin suchte nach neuen Referenzpunkten für die russische Identität und ließ 1996 einen Wettbewerb zum Thema „Eine Idee für Russland. Wohin gehen wir? Wer sind wir?“ ausschreiben: Der Gewinner Gurij Sudakov umreißt mit seinen Vorstellungen vom russischen Gemeinschaftssinn (in Abgrenzung zum westlichen Individualismus) und der Seele der Orthodoxie (in Abgrenzung zum westlichen Materialismus) viele von Historikern, Philosophen und Politikern zu dieser Zeit geführte Diskussionen zur „russischen Idee, Seinsart und Eigenständigkeit“.²⁸

Putins Russland: Zurück zur Weltmacht

„Die Leitmotive Patriotismus und Großmachtvisionen, die sich in erster Linie auf den Sieg der Sowjetunion im Großen Vaterländischen Krieg stützten, zogen sich wie ein roter Faden durch das Denken und Handeln des zweiten Staatsoberhauptes der Russländischen Föderation Wladimir Putin während seiner Amtszeit von 2000 bis 2008. Nach der ‚Aufklärungsphase‘ der 1990er Jahre prägte ein politisch funktionalisiertes Patchwork nationaler Mythenarsenale, das sowohl die russische und als auch [sic!] die sowjetische Vergangenheit durchkreuzte, die offizielle Geschichtsschreibung.“²⁹

²⁴ Scherrer, „Sehnsucht nach Geschichte“, S. 171.

²⁵ Ebd., 172–173.

²⁶ Jutta Scherrer, *Erinnern und Vergessen: Russlands Umgang mit (seiner) Geschichte in einer europäischen Perspektive*, in: *Geschichtspolitik und Erinnerungskultur im heutigen Russland (Formen der Erinnerung 40)*, hrsg. v. Lars Karl/Igor J. Polianski, Göttingen 2009, S. 23–40, hier S. 32–33.

²⁷ Lutz-Auras, *Stalin, Sieg und Vaterland*, S. 394–395.

²⁸ Scherrer, „Sehnsucht nach Geschichte“, S. 174–175.

²⁹ Lutz-Auras, *Stalin, Sieg und Vaterland*, S. 137.

Lutz-Auras bringt hier Putins Bemühungen prägnant auf den Punkt, von Beginn an den historischen Schulterschluss der Gegenwart mit der Vergangenheit zu suchen, um seinen an der Idee des starken Staates orientierten Regierungsstil zu legitimieren und das selbstbewusste Auftreten auf der internationalen Bühne auch innenpolitisch als historische Kontinuität darstellen zu können. So fand unter Putin keine wesentliche Neubewertung der Ereignisse rund um den „Großen Vaterländischen Krieg“ statt, sondern wurden eher im Gegenteil (und entgegen vielversprechender Tendenzen der 1990er-Jahre) alte sowjetische Deutungsmuster restauriert. Offizielle Geschichtspolitik unter Putin bemühte sich nicht um eine lückenlose Aufarbeitung, sondern orientierte sich eher an sinnentleerten Ritualen der Stagnations-Ära und inszenierte Erinnerung unter den Schlagwörtern Tapferkeit, Selbstaufopferung, Kampfbereitschaft, Stärke, Heldenmut und Heimatliebe. Zwar stellt es im heutigen Russland kein Problem dar, Informationen über Opferzahlen und Kriegsbedingungen zu erlangen, doch in der offiziellen Darstellung fehlen Elend und Repression, denen sich die damalige Bevölkerung ausgesetzt sah. Zusammen mit einer bis heute ausstehenden rechtlichen Aufarbeitung bzw. umfassenden Entschädigung von Opfern erlangt auch die historische Person Josef Stalin eine wiederkehrende Popularität im heutigen Russland.³⁰ Zwar findet in der Öffentlichkeit eine rege Diskussion um Erinnerung statt, gegenüber Erkenntnissen der sich immer weiter professionalisierenden historischen Wissenschaften zeigen sich kollektives Gedächtnis und offizielle Geschichtspolitik jedoch resistent.³¹

Geschichtspolitik von oben: Lehrpläne und Schulbücher im russischen Geschichtsunterricht

Die Rolle der historischen Wissenschaften in der postsowjetischen Erinnerungskultur ist ambivalent und kritisch zu hinterfragen, konnten sie sich doch erst spät von überkommenen, sowjetischen Deutungsmustern befreien. Auf der Ebene des schulischen Geschichtsunterrichts, wird die Einflussnahme der Eliten in der Auseinandersetzung um das neue russische Erinnern besonders deutlich.

Geschichtsunterricht und schulische Erziehung im Allgemeinen leisten einen großen Beitrag zur Identitätsbildung ganzer Generationen, das wissen westliche Demokratien, das wussten und wissen autoritäre Systeme der Vergangenheit und Gegenwart. Es ist also ein idealer Analyserahmen, um einzusehen welche Ideen und Vorstellungen von Russland und seiner Vergangenheit den heranwachsenden Generationen vermittelt werden soll und wie dies von staatlicher Seite gelenkt wird.³²

Generell lässt sich feststellen, dass die Inhalte des Geschichtsunterrichts nach der in der Mitte der 1990er-Jahre einsetzenden Enttäuschung über zivilgesellschaftliche und

³⁰ Lutz-Auras, Stalin, Sieg und Vaterland, S. 395–397.

³¹ Ebd., S. 143 und 398.

³² Ebd., S. 143.

westlich liberale Gesellschaftsentwürfe, den neuen Identitätskonstrukten rund um den russischen Sonderweg, nationale und historische Einheit Russlands und der Rückkehr zu geopolitischer Größe und Bedeutsamkeit folgen.³³ Die von der neuen Staatsmacht geprägten Inhalte gruppieren sich um folgende diskursive Hauptachsen:³⁴

- Russlands eurasische Identität: Bedeutender Akteur der globalen Weltordnung, aber eigenständig; der russische Sonderweg.
- Nationale, historische Einheit: Kontinuität der imperialen Großmacht Russland, staatliche Autorität als Hauptbezugspunkt des Volkes.
- Herstellung eines positiven, solidarischen Wir-Gefühls in Abgrenzung zu historisch bis heute andauernden Bedrohungen von außen: Die Russische Föderation ist unabhängig, selbstständig und souverän und der logische Nachfolger eines zuerst zaristischen, dann sowjetischen Russland.

Ende der 1980er-Jahre kam es zu ersten Modifizierungen in der schulischen Geschichtsdidaktik. Die Diskussionen und Auseinandersetzung darüber, was zu lehren und unterrichten war, waren so heftig und ungeordnet, dass 1988 alle staatlich zentral gesteuerten Geschichtsprüfungen ausfallen mussten. In den ersten Jahren der Amtszeit Boris Jelzins hatten LehrerInnen alle Freiheiten in Bezug auf die Gestaltung ihres Unterrichts, keine Vorgaben, keine empfohlenen Unterrichtsmaterialien; Es herrschte so etwas wie „geschichtsdidaktische Anarchie“.³⁵ Erst seit Mitte der 1990er-Jahre versuchten staatliche Stellen (parallel auch zu einer Neuausrichtung der Identitäts- und Geschichtspolitik Russlands) wieder Ordnung zu schaffen, bspw. mit Labels für Geschichtsbücher „Vom Bildungsministerium empfohlen“ oder „Vom Bildungsministerium zugelassen“. Seit der Jahrtausendwende werden die Inhalte des russischen Geschichteunterrichts ein zunehmendes Politikum, was sich an Aussagen und Reglementierungsversuchen der Staatsmacht ablesen lässt.³⁶ Ein Leitfaden für alle GeschichtelehrerInnen aus dem Jahr 2003 ruft eindringlich zur zivilen und patriotischen Erziehung und Vermittlung staatlicher Symbolik Russlands auf, mit besonderem Augenmerk auf die Ereignisse rund um den „Großen Vaterländischen Krieg“.³⁷ Im selben Jahr verlor bspw. Igor Doluckij's Geschichtslehrbuch *Geschichte Russlands. Das 20. Jahrhundert* seine ministerielle Zulassung, da es in den Augen der Bildungspolitikern die positiven Aspekte der russischen Geschichte ausblendete. Von Putin selbst und vielen ihm nahestehenden Politikern sind Aussagen dokumentiert, die ver-

³³ Galina Zvereva, Die Konstruktion einer Staatsnation: Geschichtslehrbücher für das neue Russland, in: Geschichtspolitik und Erinnerungskultur im heutigen Russland (Formen der Erinnerung 40), hrsg. v. Lars Karl/Igor J. Polianski, Göttingen 2009, S. 87118, hier S. 8890.

³⁴ Ebd., S.8991.

³⁵ Lutz-Auras, Stalin, Sieg und Vaterland, S. 148.

³⁶ Ebd., S. 148149.

³⁷ Ebd., S. 143.

mehrt wieder eine patriotische Erziehung der Jugend, der Darstellung verschiedener Meinungen im Unterricht vorziehen. Für heftige Diskussionen sorgte auch das von der präsidentialen Administration in Auftrag gegebene *Die neueste Geschichte Russlands. 1945-2006. Ein Lehrerhandbuch*, das nicht nur Stalin als erfolgreichsten Staatsführer der Sowjetunion bezeichnet, sondern auch Gorbatschow über alle Maßen kritisch und Putin in sehr positiver Weise rezipiert.³⁸

Galina Zvereva resümiert in ihrer Inhaltsanalyse russischer Schulbücher der 1990er und 2000er-Jahre, „dass die Neukonzeption der historischen Vergangenheit Russlands sich unter einem maßgeblichen staatlichen Einfluss vollzieht. Dabei steht sie mit jenen Konstrukten des kulturellen Gedächtnisses im Einklang, die gegenwärtig im politischen und öffentlichen Bereich, in Medien, Kultur und Bildung reproduziert werden.“³⁹

Geschichtspolitik von unten: Die Gesellschaft *Memorial*

Die Gesellschaft „Memorial“ entstand aus einem informellen Diskussionsklub in der Zeit der Perestroika, anfangs „lediglich“ mit dem Ziel den Opfern des stalinistischen Terrors zu gedenken und ist heute eine der erfolgreichsten zivilgesellschaftlichen Initiativen zur Herausbildung selbstreflexiver Erinnerungspraktiken jenseits offizieller Geschichtspolitik.⁴⁰

Von Anfang an wurde die Gesellschaft von namhaften Intellektuellen und früheren DissidentInnen und MenschenrechtsaktivistInnen getragen, ohne aber den Anspruch aus der Mitte der Gesellschaft zu kommen aufzugeben. Schon seit der ersten Forderung nach Errichtung eines Denkmals für Opfer des Stalinismus haben sich Strategien im Umgang mit dem damals noch sowjetischen Staatsapparat herausgebildet, die so noch in der heutigen Arbeit ihre Gültigkeit haben:⁴¹

- Offenes, transparentes Vorgehen, z. B. Unterschriftensammlungen
- Kooperatives und legales Vorgehen, z. B. durch Berufung auf öffentliche Aussagen von PolitikerInnen bzw. offizielle Dokumente
- Prinzipiell unpolitisches Vorgehen (kein Selbstverständnis als Opposition gegenüber den aktuellen politischen Eliten)

Von einer anfangs breit aufgestellten, sozial heterogen zusammengesetzten Bewegung schrumpfte Memorial im Laufe der 1990er-Jahre zu einer professionalisierten NGO, die dennoch im ganzen Land aktiv war und in der Ära Jelzin sogar an der Ausarbeitung von

³⁸ Lutz-Auras, Stalin, Sieg und Vaterland, S. 150–153.

³⁹ Zvereva, Konstruktion einer Staatsnation, S. 117–118.

⁴⁰ Elke Fein, Die Gesellschaft „Memorial“ und die postsowjetische Erinnerungskultur in Russland, in: Geschichtspolitik und Erinnerungskultur im heutigen Russland (Formen der Erinnerung 40), hrsg. v. Lars Karl/Igor J. Polianski, Göttingen 2009, S. 165–186, hier S. 165–166.

⁴¹ Ebd., S. 167–168.

Erinnerungs- und Menschenrechtsprojekten beteiligt wurde. So waren führende Mitglieder an der Formulierung der Rehabilitierungsgesetze des Jahres 1991 beteiligt und lieferten Gutachten in der rechtlichen Auseinandersetzung um die Liberalisierung des Archivzugangs.⁴²

Neben solchem Einwirken auf offizielle Geschichtspolitik, was im Laufe der Zeit immer schwieriger wurde, sollen wichtige Eigeninitiativen kurz aufgelistet werden.⁴³

- Sammlung und Aufbewahrung objektiver und persönlicher Daten über Repressionen in der Sowjetunion, das Archiv von Memorial listet derzeit 60000 Akten zu konkreten Schicksalen sowjetischer Repression; Aus diesen Daten entstehen regelmäßig Publikationen, hauptsächlich mit Fokus auf die Opfer
- Konzeption und Bereitstellung von Dauer- und Wanderausstellungen zum Thema der Geschichte der politischen Repression in der Sowjetzeit
- Politische Bildungsarbeit in Form von öffentlichen Veranstaltungen, Diskussionsrunden etc.
- Intensive regionale Aufarbeitung: Memorial verfügt über zahlreiche Zweigstellen in ganz Russland und versucht insbesondere unter Einbezug junger Menschen regionale Erinnerungsschwerpunkte zu setzen

Obwohl die Projekte von den jeweilig Betroffenen meist positiv rezipiert werden, befindet sich Memorial heute mehr denn je in einer erinnerungspolitischen Minderheitenposition und kann als Repräsentantin einer demokratisierten Erinnerungsaufarbeitung des Sowjetkommunismus der Orientierungslosigkeit Jelzins und einer gewollten Geschichtskontinuität Putins entgegengestellt werden. So findet die Arbeit kaum noch Beachtung in den offiziellen Medienkanälen und wirkt im Kontext der von offiziellen Stellen betriebenen, erinnerungspolitischen Rückwärtsbewegung (die sich in der Betonung patriotischer und kontinuierlicher Geschichtsschreibung immer wieder zaristischer und sowjetischer Symbolik bedient) fast schon deplatziert. Memorial ist aber auch Ausdruck des Chaos und der Vielschichtigkeit russischer Erinnerung, die von mannigfaltigen Erinnerungslandschaften geprägt ist und in der verschiedenste Versionen und Ansprüche von und an Geschichte und Erinnerung ihren Platz haben.⁴⁴

Abschließende Bemerkungen

Man sollte davon absehen, einen allzu wertenden Blick auf den Umgang Russlands mit seiner Geschichte zu werfen. Zu belastet und inkonsequent war oft der Umgang mit den dunklen Kapiteln der eigenen Vergangenheit. Auch ist es mit Sicherheit nicht Absicht

⁴² Fein, Die Gesellschaft „Memorial“, S. 172–174.

⁴³ Ebd., S.175–180.

⁴⁴ Ebd. S. 180–183

dieser Proseminar-Arbeit in den verkürzten, antirussischen Reflex des Großteils der hiesigen Medienberichterstattung zum Thema Russland einzustimmen.

Russland hat ein Recht auf seinen eigenen Weg im Umgang mit seiner Geschichte. Auf den vorhergehenden Seiten wurde versucht Strukturen dieses Umgangs im historischen Verlauf herauszuarbeiten. Fest steht, was das heutige Russland „von westlichen Demokratien grundsätzlich unterscheidet, ist nicht nur die Tatsache, dass seine Vergangenheitspolitik und die hiermit verbundene Identitätskonstruktion vorwiegend ‚von oben‘ bestimmt werden, sondern dass in der offiziellen staatlichen Erinnerungskultur die Dimension der Verantwortung fehlt.“⁴⁵ Um auf die eingangs formulierte These zurückzukommen, kann ein verstärkter Bezug auf den „Großen Vaterländischen Krieg“ und eine wieder positivere Rezeption Josef Stalins festgestellt werden, jedoch nicht als lose Einzelmerkmale, sondern eingebettet in eine breite Identitätsstrategie der politischen Eliten: Russland ist ein historisch kontinuierlich gewachsenes Imperium mit eigener, eurasischer Identität, der Kulminationspunkt zaristischer und sowjetischer Geschichte.

Der russische Umgang mit Vergangenheit präsentiert sich zwar gelenkt und doch im großen Ausmaß chaotisch: Der Rückgriff auf zaristische Erinnerungslandschaften steht neben dem Weiterbestehen sowjetischer und neu aufkeimender demokratisierter Erinnerung.⁴⁶ Die offizielle Geschichtsschreibung bedient sich all dieser Muster, im Fahrwasser einer Überbetonung patriotischer Werte gruppieren sich rechtsextremistische und nationalistische Kräfte, die Orthodoxie erlangt wieder eine zentrale Rolle in der Mitte der russischen Gesellschaft und Organisationen wie Memorial kämpfen für lückenlose und unvoreingenommene Aufarbeitung.

Ob es bei diesem Chaos und Nebeneinander der Erinnerung bleibt, ob sich offizielles und wissenschaftliches Geschichtsbild noch weiter voneinander entfernen? Erinnern ist und bleibt in Russland ambivalent. Bis heute fehlt jede rechtliche Aufarbeitung der Repressionen der Sowjetzeit, gleichzeitig begingen im Jahr 2010 die Ministerpräsidenten Russlands und Polens das Gedenken an das Massaker von Katyn erstmalig gemeinsam. Die Geschichte von Russlands Umgang mit seiner Geschichte ist noch nicht zu Ende.

Literaturverzeichnis

Fein, Elke, Die Gesellschaft „Memorial“ und die postsowjetische Erinnerungskultur in Russland, in: Geschichtspolitik und Erinnerungskultur im heutigen Russland (Formen der Erinnerung 40), hrsg. v. Lars Karl/Igor J. Polianski, Göttingen 2009, S. 165–186.

⁴⁵ Scherrer, Erinnern und Vergessen, S. 38–39.

⁴⁶ Olga Kurilo, Wandel der Erinnerungslandschaften im heutigen Russland: Zwischen sowjetischem und postsowjetischem Denken, in: Geschichtspolitik und Erinnerungskultur im heutigen Russland (Formen der Erinnerung 40), hrsg. v. Lars Karl/Igor J. Polianski, Göttingen 2009, S. 141–159, hier S. 156–159.

Hilger, Andreas, Besiegte Sieger: Ehemalige Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter des Zweiten Weltkriegs in der UdSSR und in Russland, in: Kriegserfahrung und nationale Identität in Europa nach 1945. Erinnerung, Säuberungsprozesse und nationales Gedächtnis (Krieg in der Geschichte 49), hrsg. v. Kerstin von Lingen, Paderborn 2009, S. 92–110.

Kurilo, Olga, Wandel der Erinnerungslandschaften im heutigen Russland: Zwischen sowjetischem und postsowjetischem Denken, in: Geschichtspolitik und Erinnerungskultur im heutigen Russland (Formen der Erinnerung 40), hrsg. v. Lars Karl/Igor J. Polianski, Göttingen 2009, S. 141–159.

Langewiesche, Dieter, Unschuldige Mythen. Gründungsmythen und Nationsbildung in Europa im 19. Und 20. Jahrhundert, in: Kriegserfahrung und nationale Identität in Europa nach 1945. Erinnerung, Säuberungsprozesse und nationales Gedächtnis (Krieg in der Geschichte 49), hrsg. v. Kerstin von Lingen, Paderborn 2009, S. 27–41.

Lutz-Auras, Ludmila, „Auf Stalin, Sieg und Vaterland!“ Politisierung der kollektiven Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg in Russland, Wiesbaden 2013.

Müller, Elena V., „Woher ist das russische Land gekommen“ und wohin soll es gehen? Die inoffizielle Geschichtsschreibung im heutigen Russland, in: Geschichtsbilder in den postdiktatorischen Ländern Europas. Auf der Suche nach historisch-politischen Identitäten (Mittel- und Ostmitteleuropastudien 9), hrsg. v. Gerhard Besier/Katarzyna Stoklosa, Berlin 2009, S. 75–92.

Novikova, Olga, The construction of alternative memories and intellectual change within the process of Soviet and post-Soviet Transition, in: Geschichtsbilder in den postdiktatorischen Ländern Europas. Auf der Suche nach historisch-politischen Identitäten (Mittel- und Ostmitteleuropastudien 9), hrsg. v. Gerhard Besier/Katarzyna Stoklosa, Berlin 2009, S. 47–74.

Scherbakowa, Irina, Zerrissene Erinnerung. Der Umgang mit Stalinismus und Zweitem Weltkrieg im heutigen Russland (Vorträge und Kolloquien 7), Göttingen 2010.

Scherrer, Jutta, Erinnern und Vergessen: Russlands Umgang mit (seiner) Geschichte in einer europäischen Perspektive, in: Geschichtspolitik und Erinnerungskultur im heutigen Russland (Formen der Erinnerung 40), hrsg. v. Lars Karl/Igor J. Polianski, Göttingen 2009, S. 23–40.

Dies., „Sehnsucht nach Geschichte“. Der Umgang mit Vergangenheit im postsowjetischen Russland, in: Die Nation schreiben. Geschichtswissenschaft im internationalen Vergleich, hrsg. v. Christoph Conrad, Göttingen 2002, S. 165–206.

Welzer, Harald, Die Gegenwart der Vergangenheit. Geschichte als Arena der Politik, in: *osteuropa* 55 (2005), Heft 4-6, S. 9–18.

Zvereva, Galina, Die Konstruktion einer Staatsnation: Geschichtslehrbücher für das neue Russland, in: Geschichtspolitik und Erinnerungskultur im heutigen Russland (Formen der Erinnerung 40), hrsg. v. Lars Karl/Igor J. Polianski, Göttingen 2009, S. 87–118.

Jakob Flossmann studiert Politikwissenschaft und die Unterrichtsfächer Deutsch, Geschichte und politische Bildung an der Universität Innsbruck.

Jakob.flossmann@student.uibk.ac.at.

Zitation dieses Beitrages

Jakob Flossmann, Instrumentalisierte Geschichte: Erinnerungspolitik im postsowjetischen Russland, in: *historia.scribere* 6 (2014), S. 279–293, [<http://historia.scribere.at>], 2013–2014, eingesehen 1.3.2014 (=aktuelles Datum).

© Creative Commons Licences 3.0 Österreich unter Wahrung der Urheberrechte der AutorInnen.

